

# Sternkunde und Sternstunde : zum Epiphanie-Fest

Autor(en): **Lüber, Alban**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **70 (1993)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1031653>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

---

# Sternkunde und Sternstunde

## Zum Epiphanie-Fest

P. Alban Lüber

---

Die Zeit gehört zu den eigenartigsten Erscheinungen unserer Welt. Im Leben des einzelnen und der Gemeinschaft können Jahre und Jahrzehnte ereignislos verstreichen, aber ein Augenblick kann alles und alle verändern. Wer kennt nicht das Gefühl der Langeweile, in der die Zeit als etwas Quälendes erfahren wird? Wer kennt nicht den intensiven Augenblick, in dem alles verwandelt wird und in unserem Leben ein neues Licht erstrahlt? Solche Erfahrungen nennt man «Sternstunden», Stunden, in denen uns ein Licht aufgeht, uns gleichsam vom Himmel her eine Orientierung, ein neuer Sinn angezeigt wird. Der österreichische Autor Stefan Zweig (1881–1942) hat in seinem Buch «Sternstunden der Menschheit» solche Schicksalsstunden beschrieben. Er dachte dabei sowohl an kulturelle Genieleistungen wie Händels «Alleluja» und Goethes «Marienbader Elegie» als auch an weltgeschichtliche Ereignisse wie die Schlacht von Waterloo (1815) und Lenins Reise von Zürich nach Russland (1917). So unterschiedlich diese Geschichten auch sind, sie haben doch alle die Welt verändert. Jede Veränderung im Grossen bereitet sich im Kleinen vor; jedes bahnbrechende Ereignis gründet in der Stille.

Auch die drei Sterndeuter aus dem Morgenland, im christlichen Brauchtum als heilige Drei Könige bekannt, hatten eine solche Sternstunde. Sie folgten dem Stern, dessen Botschaft sie verstanden, und fanden Christus, das Licht der Welt. Sie hatten ihre Sternstunde an der Krippe des Kindes und mit ihnen hatten auch die nichtjüdischen Völker, in der Sprache der Bibel keineswegs abschätzig als «Heiden» benannt, ihre Stunde des Heils, denn die Christen haben die drei Magier aus

dem Morgenland immer als Vertreter aller Menschen und auch als Vertreter der damals bekannten drei Erdteile verstanden. Die Vertreter der Menschheit fallen vor dem Kinde nieder, weil dieses Kind die Menschheit erlöst. Christus ist der Heiland aller Menschen, nicht erst durch seinen Tod und seine Auferstehung, sondern durch seine Geburt und sein äusserlich so normal erscheinendes Leben. Was der römische Hauptmann gläubig unter dem Kreuz bekennen wird: «Siehe, dieser ist Gottes Sohn» (Mt 27, 54), das bekennen die aus dem Orient stammenden Weisen schon an der Krippe. Es schadet gar nichts, wenn die schöpferische Phantasie des Volksglaubens die Heiligen Drei Könige mit exotischen Gewändern bekleidet darstellt, denn dies ist der äussere Ausdruck der eigentlichen Botschaft des Evangelisten Matthäus, der uns die weltumspannende Bedeutung der Menschwerdung Gottes erzählen will. Die Heiligen Drei Könige stellen in ihrer Weise eine multikulturelle Gesellschaft dar, deren einigendes Fundament der Glaube an Gott und die darin wurzelnde Anerkennung der Menschenwürde ist.

Die Geburt Jesu ist für uns alle deshalb eine Sternstunde, weil das menschliche Leben in das Leben Gottes hineingenommen ist. So wie Jesus als vollkommener Mensch Gott sein konnte, so sind wir als unvollkommene Menschen berufen, Gott ähnlich zu werden. In diesem Sinne ist für die Ostkirche der Dreikönigstag das eigentliche Weihnachtsfest, und man scheut sich auch nicht, von einer Vergöttlichung des Menschen zu sprechen. Dadurch, dass Gott sich in Menschennatur zeigt, wie er ist, ist auch die Menschheit zu ihrem Ziel, nämlich zu Gott, gekommen.

Ich kann Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, nur empfehlen, sich selber einmal eine Sternstunde zu gönnen. Ich meine das nicht nur im übertragenen geistlichen Sinn; denn solche Sternstunden des Heils können wir nicht erzwingen, sie werden uns geschenkt. Aber Sie können sich einmal in einer klaren Winternacht aufmachen, an einen einsamen Ort gehen und den Sternenhimmel betrachten. Das Auge gewöhnt sich an die Dunkelheit, wir sehen immer besser und klarer die unzählbaren Sterne am Himmel. Der Himmel beginnt zu leuchten und vor uns breitet sich der Kosmos aus, der alle menschlichen Dimensionen übersteigt. Wir kommen uns unendlich klein und winzig vor angesichts dieser Tiefe und Weite des Himmels. Aber wir fühlen uns auch geborgen in dieser Fülle der kleinen Lichter, die uns bezaubern. Die geballte Ladung an künstlichem Licht hingegen, in die wir unsere Städte und Dörfer tauchen, versperrt uns den Blick für das natürliche Licht, das uns sogar in der Nacht begleitet. Die Dunkelheit der Nacht hat nicht nur etwas Bedrohliches und Abweisendes, sie ist auch die Geburtsstätte für das Licht, das das Auge und das Herz des Menschen erhellt. Die Dunkelheit ist nicht nur das Gegenteil des Lichtes, sie ist auch dessen Voraussetzung. Nur derjenige, der sich der Dunkelheit der Nacht aussetzt, wird auch ihrer Sterne gewahr; erst auf einem dunklen Hintergrund kann das Licht seine wärmende und erleuchtende Kraft entfalten.

Die Sterndeuter aus dem Morgenland wussten die Zeichen der Zeit, die Zeichen der Nacht, zu deuten. Weil sie sensibel waren für die kleinen Lichter am Himmel, waren sie auch sensibel für die Grösse des äusserlich so kleinen Kindes. Weil sie sich faszinieren liessen vom Geheimnis der Nacht, konnten sie sich auch in das Geheimnis der Krippe vertiefen. Bei den Weisen aus dem Morgenland fallen Sternkunde und Sternstunde zusammen. Sie waren keine unbeteiligten Naturwissenschaftler, die die Sternwelt als einen reinen Forschungsgegenstand behandelten, sondern sie liessen sich rufen vom Licht der Welt. Sie haben ihre ureigene Sternstunde nicht nutzlos vorbeistreichen lassen, sie sind als Stellvertreter für uns alle aufgebrochen, um den verheissenen Erlöserkönig zu suchen. Sie haben bewiesen, dass

die Zeichen des Heils, in diesem Fall der Stern von Betlehem, nicht aus sich selbst sprechen. Es braucht immer gläubige Menschen, die das Zeichen deuten können und die nötigen Folgerungen daraus ziehen. Das Wissen der Sternkunde führte zur Sternstunde der Begegnung mit Jesus; der leuchtende Stern als Zeichen verblasst vor der Leuchtkraft der bezeichneten Wirklichkeit, der Person Jesu Christi.

Viele Menschen warten auf ihre ureigene Sternstunde, auf eine Stunde, in der gleichsam der Vorhang weggezogen wird, der das bleibende Glück und die innere Zufriedenheit verschleiert. Dabei machen sie sich oft allzu klare Vorstellungen, wie das erhoffte Glück auszusehen hat. Sie sind auf eine bestimmte Sache festgelegt und übersehen dabei die vielen positiven Zeichen, die unbemerkt an ihnen vorbeiziehen. Nur wer offen ist für die Zeichen und Signale, die Gott und die Mitmenschen ihm senden, wird auch seine ganz persönliche Sternstunde erleben. Wir brauchen die Bereitschaft wie die Sterndeuter im Evangelium, die kleinen Lichter, die uns täglich begegnen, nicht zu übersehen, sondern ihnen zu folgen. Wir bleiben nicht einfach passiv, sondern wir folgen dem Licht, das uns vorangeht. Ohne eigene Energie, ohne Bereitschaft aufzubrechen, werden wir Christus nicht finden. Die von Herodes befragten Schriftgelehrten wussten zwar theoretisch Bescheid über den Geburtsort des Messias, aber sie liessen sich nicht bewegen; sie zogen keine Folgerungen für ihr Leben. Die Heiligen Drei Könige nahmen einen beschwerlichen Weg unter die Füsse, der mitunter durch die Wüste führte. Ohne die Erfahrung der Wüste und der Nacht werden einem selten Sternstunden geschenkt. Aber der Marsch und die Anstrengung lohnen sich. Die Magier aus dem Orient sind wie verwandelt von der Christusbegegnung. Nichts ist mehr wie vorher. Sie gehen auf einem andern Weg nach Hause, so berichtet es der Evangelist. Sie weichen dem Herodes, dem Sinnbild für das Lebensfeindliche und Böse, aus. Ihr Lebensweg, ihr Leben, ist verändert. Der Rückweg ist kein Weg zurück, sondern der neue Weg eines neuen Lebens.

Uns bleibt die Einladung, es ihnen gleich zu tun.



S. CASPAR. S. MELCHIOR.  
S. BALTHASAR.

*Wir haben seinen Stern aufgehen sehen . . .*  
*Kupferstich von Martin Engelbrecht, Augsburg (1684–1756)*